Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1 9 1 6

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 28. Juni 1916 | No. 157

Deutscher Heeresbericht vom 27. Juni.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der englischen und am Nordflügel der französischen Front ist es mehrfach zu Patrouillengefechten gekommen. Zahlreiche Gas- und Rauchwolken strichen zu uns herüber. Sie schädigten die deutschen Truppen nicht und schlugen teilweise in die feindlichen Gräben zurück. Das gegnerische Feuer richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen unsere Stellungen beiderseits der Somme. Durch die Beschiessung von Nesle durch die Franzosen sind 23 ihrer Landsleute getötet oder verwundet worden.

Rechts der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich des Panzerwerks Thiaumont, südwestlich der Feste Vaux ergebnislos. Im Chapitre-Walde wurde eine feindliche Abteilung in Stärke von 2 Offizieren und einigen Dutzend Leuten überrascht und gefangengenommen.

Ein englischer Doppeldecker ist östlich von Arras im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind verwundet gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Deutsche Abteilungen, die in die russischen Stellungen vorstiessen, brachten südlich von Kekkum 26 Gefangene, ein Maschinengewehr und einen Minenwerfer ein und nördlich vom Miadziolsee 1 Offizier und 188 Mann, 6 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer. Feindliche Patrouillen wurden abgewiesen. Der Güterbahnhof von Dünaburg wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Südwestlich von Sokul erstürmten unsere Truppen russische Linien und machten mehrere hundert Gefangene. Feindliche Gegenangriffe hatten nirgends Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

*

Russische Soldaten der Regimenter 209 und 210 der 53. russischen Division, die am 22. Juni in den Kämpfen bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen gefangengenommen wurden, sagten übereinstimmend aus, sie hätten ausdrücklich Befehl gehabt, keine Deutschen gefangen zu nehmen, sondern sie ausnahmslos niederzumachen. Diese Gefechtsstellung erklärt es, dass die russische Heeresleitung in dem amtlichen Bericht vom 22. Juni behauptet, die russischen Truppen gäben keinen Pardon, da die Deutschen Explosivgeschosse verwendeten. Es bedarf keiner Versicherung, dass die russische Behauptung, wenn sie der russischen Heeresleitung zukam, eine nichtswürdige Lüge ist. Die amtliche russische Erklärung entschuldigt darin die russischen Kommandostellen, die das Licht der Oeffentlichkeit scheuen.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Stockholm, dass die Lage des russischen Heeres am Stochod von der ganzen Petersburger Presse als ernst bezeichnet wird. Der Kampf beider Gegner sei hier ein in der Kriegsgeschichte beispielloses Kräftemessen. Rjetsch schreibt wörtlich: Die deutsche Heeresleitung stampfte hier mit sagenhafter Geschwindigkeit Armeen aus dem Boden. Die deutsche schwere Artillerie entwickelte eine furchtbare Wirkung. Die französische Schlacht bei Verdun ist nichts gegen die blutigen Kämpfe am Stochod und Styr. Im russischen Publikum wird der vorübergehende Kriegsrausch zu ernsten Zweifeln. Die Enttäuschung des Volkes über das Ausbleiben neuer Gefangenenziffern beschwichtigt folgende Veröffentlichung des russischen Generalstabes: Seitdem der Kampf hauptsächlich gegen Deutsche geführt wird, macht sich eine masslose Erbitterung geltend. Die deutschen Soldaten ergeben sich grundsätzlich nicht, darum wird keinerlei Pardon gegeben.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 27. Juni.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Jakobeny, nördlich von Kuty und westlich von Nowo-Poczajew wurden russische Angriffe abgeschlagen. Der Feind erlitt überall grosse Verluste. Bei Sokul schreitet der Angriff der Deutschen fort. Sonst bei unveränderter Lage nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Verkürzung unserer Front im Angriffsraum zwischen Etsch und Brenta wurde gestern beendet. Alle aus diesem Anlass von italienischer Seite verbreiteten Nachrichten über Eroberungen und sonstige Erfolge sind, wie die folgende aus militärischen Gründen erst heute mögliche Darstellung beweist, vollkommen unwahr.

In der Nacht zum 25. Juni begann die seit einer Woche vorbereitete teilweise Räumung der durch unsere Angriffe gewonnenen, im Gelände jedoch ungünstigen vordersten Linie. Am vormittag setzte der Feind die Beschiessung der von unseren Truppen verlassenen Stellungen fort. Erst nachmittags begannen italienische Abteilungen an einzelnen Frontteilen zwischen Astach- und Suganer-Tal zaghaft vorzufühlen. Im Abschnitt zwischen Etsch und Astachtal hielt die erwähnte Beschiessung gegen die längst verlassenen Stellungen den ganzen Tag, die nächste Nacht und stellenweise noch gestern morgen an. An beiden Tagen wurde an der ganzen Front nicht gekämpft. Unsere Truppen verloren weder Gefangene, noch Geschütze, Maschinengewehre oder sonstiges Kriegsmaterial.

Nunmehr beginnen die Italiener gegen unsere neuen Stellungen heranzugehen. Heute früh erst griffen sie den Monte Testo an, wo sie unter schweren Verlusten abgewiesen wurden. Im Posinatale zwang unser Geschützfeuer mehrere Bataillone zur Flucht.

An der küstenländischen Front scheiterten feindliche Angriffe am Krn und gegen den Mrzli Vrh.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ministerkrise in England?

Drahtbericht.

London, 27. Juni.

„Daily Chronicle" meldet, dass Anzeichen dafür vorhanden sind, dass aus der irischen Frage eine **akute Ministerkrisis entstehen wird.** Man fürchtet, dass ausser Lord Selborne auch Lord Lansdowne, **Sir Walter Long und Lord Robert Cecil zurücktreten werden.**

Hohenzollern in Alt-Kurland.

Die „Libauer Zeitung" bringt nachstehende interessante Ausführungen.

Der Mitauer Kaisertag erinnert daran, dass unser Kaiser nicht der erste Hohenzollern ist, der von Bedeutung für das Schicksal des Landes wurde. Kurland hat in entscheidenden Jahren seiner älteren Geschichte unter hohenzollernschem Einfluss gestanden, und Libau hat Jahrzehntelang zu dem alten Herzogtum Preussen gehört.

Im Jahre 1560 verpfändete der letzte Livländische Ordensmeister Gotthard Kettler die Vogtei und Schloss Grobin für 50 000 Gulden an Herzog Albrecht von Preußen. Es war dies eine in damaliger Zeit nicht ungewöhnliche Form, notwendige Gelder zu beschaffen. Im allgemeinen aber nicht geübt war die Art, wie sich Herzog Albrecht der nur für kürzere Zeit seiner Regierung überwiesenen fremden Landschaft annahm. „Wenn er die Wolle von den Schafen genösse, sollten sie auch die ihnen gebührende Weide haben", erklärte er und begann damit eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die dem Lande kulturell und wirtschaftlich von Nutzen waren. In dem derben Vergleich ist ein ganzes echtes Hohenzollernsches Kulturprogramm enthalten, das in merklichem Gegensatz zu der Ausgangspolitik andrer Fürsten ihren Pfandbesitzungen gegenüber steht.

Die Verpfändung war anfänglich nur auf 15 Jahre festgesetzt. Es wurden annähernd 50 daraus. Allen Zweigen des bürgerlichen Lebens wandte die Regierung ihre Teilnahme zu. Gewerbe und Handel wurden gepflegt, und eine der ersten Handlungen war die Entsendung eines Königsberger Magisters zur Kirchenvisitations.

Auch Libau, das zum Grobinschen Kreise gehörte, war zu Preussen gefallen. Wenn auch damals noch unbedeutend im Vergleich zu Mitau und Windau entwickelte es sich in jenen Jahren besonders. Es blieb durch seine Zugehörigkeit zu Preussen vor kriegerischen Verwickelungen verschont, der Wohlstand hob sich, so dass es bald nach dem Rückfalle an Kurland 1625 Stadtrecht erhielt.

1609 vermählte sich Herzog Wilhelm von Kurland mit Sophie, der Tochter von Herzog Albrecht Friedrich von Preussen und bekam als Mitgift das Amt Grobin zurück. Kurländisches Gebiet selbst ist seitdem nicht mehr in Hohenzoller'schem Besitz gewesen, aber durch drei Kurländische Fürstinnen aus Hohenzollernblut blieb der Einfluss auf das Land und seine Politik über ein Jahrhundert bestehen.

Sophie war die Mutter Herzog Jakobs von Kurland, eines der bedeutendsten Fürsten seiner Zeit, dem das enge Ländchen Kurland zu klein war als Basis für seine in die Weite strebende Herrscherpersönlichkeit, die soviel Verwandtes mit dem Großen Kurfürsten aufweist. Herzog Jakob, der auch einige Zeit zu seiner Erziehung am Hofe seines Oheims, des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg weilte, wurde der Schwager des Grossen Kurfürsten und gewann in Luise Charlotte eine als Herrscherpersönlichkeit ebenbürtige Gemahlin. Vielleicht lag es in den weitausschauenden Plänen des Grossen Kurfürsten, durch die Knüpfung engerer verwandschaftlicher Bande einmal eine Vereinigung des Herzogtums Kurland mit Preussen herbeizuführen. Der Grosse Kurfürst hatte am ersten die Bedeutung der Ostseeküste und der Beherrschung des Baltischen Meeres für die Zukunft seines Staates erkannt. Es war naheliegend, neben der pommerschen Küste auch die an Preussen anschliessende kurländische zu erstreben.

Merkwürdig berührten sich der Grosse Kurfürst und Herzog Jakob in ihren Plänen und Maßnahmen, am überherrschendsten in der Neigung zum Kolonialbesitz, zum Ausbau einer Flotte. Es liegt nicht allein in dem Geiste jener harten Zeit, die wie kaum eine andere vor der unsrigen die Bedeutung überseeischen Besitzes, Handels und der Beherrschung des Meeres erkannte

und in all ihren kommerziellen Bestrebungen wie ein Auftakt zu der heutigen erscheint. Es liegt hier persönliches Beispiel und Nacheiferung vor. Eins allerdings versäumte Herzog Jakob das durch die Hebung der Fabrik- und Manufakturtätigkeit, durch die Pflege des Handels erworbene Geld in einer starken Armee anzulegen und mit ihr in den Wirbeln der fortgesetzten Kriege jener Zeit sich selbständig und hochzuhalten. Es sind die Kriege, die die Zukunft der Ostsee zu gestalten begannen, und es eröffnet sich ein Ausblick auf eine mögliche andere Gestaltung der Dinge, wenn ein starkes Kurland mit Brandenburg gemeinsam die Kämpfe hätte bestehen können.

So blieben auch die kolonialen Pläne Jakobs nur ein verfrühter Traum, wie die des Kurfürsten. Dieser hatte anfänglich Herzog Jakob aufgefordert, sich an der geplanten Brandenburgisch-Ostindischen Kompanie zu beteiligen und 26000 Reichstaler vorzuschiessen. Herzog Jakob lehnte jedoch ab, kaufte von einem Negerkönig in der Nähe der Gambia-Mündung an der westafrikanischen Küste Ländereien und legte dort Forts an. Dazu kam die Westindische Insel Tabago. Beide gingen bald verloren. Wegen letzterer kam es zwar noch 1691 zu einem Vertrage mit Kurfürst Friedrich III., wonach die Insel geteilt und ein Fort von beiden Fürsten gemeinsam gebaut werden sollte. Der Vertrag hatte jedoch keine Folgen mehr, da bereits damals England auf Kolonialbesitz Ansprüche zu machen begann, den andere erworben hatten.

Auch der Sohn Jakobs, Herzog Friedrich Casimir, war mit einer Hohenzollerin vermählt. In zweiter Ehe heiratete er die Tochter des Grossen Kurfürsten Elisabeth Sophie. Er war zum grossen Teile am Hofe seines Schwiegervaters erzogen worden. An Bedeutung reicht er weder an ihn noch an seinen Vater heran. Kurland verlor die Bedeutung, die ihm zeitweise eine grosse Persönlichkeit verliehen hatte.

Die grosse Mächteverschiebung im Osten und Norden Europas begann sich vorzubereiten, die in der Beherrschung der Ostsee ihr Ziel, im Besitz der Baltischen Küste ihr sichtbares Zeichen fand. Der Grosse Kurfürst musste am Lebensabend seine politischen weitschauenden Pläne, Brandenburg die Vormachtstellung am Baltischen Meere zu verschaffen, wie die Holländer sie in der Nordsee hatten, aufgeben. Zwar durchzogen Kurbrandenburgische Truppen in den Schwedenkämpfen 1678/79 Kurland siegreich, aber an die Stelle Schwedens begann Russland zu treten und sich zum mächtigsten Staat an der Ostsee zu entwickeln. Mit der Vorherrschaft Russlands hört ein hohenzollernscher Einfluss in Kurland auf. Der Nordische Krieg fand Preussen nicht auf dem notwendigen Platz. Andere Aufgaben nahmen alle Kraft des Staates in Anspruch. Auch die verwandschaftlichen Beziehungen hatten nicht das zu wünschende Ergebnis, eine Vereinigung Preussen und Kurlands, gehabt. Es ist eine Regel geschichtlichen Geschehens, dass Probleme, die eine spätere Zeit erst ganz zu lösen im Stande ist, in früheren bereits anklingen, um unerledigt für längere Zeit völlig vergessen zu werden. Es steht zu hoffen, dass Kurland einer neuen höchsten Blüte entgegensehen wird. Die alte Gesinnung, die jener erste Hohenzollernfürst in seinem Erlass aussprach, kann auch für die heutige Verwaltung des besetzten Landes gelten.

Rauschning.

Das irische Problem.

Drahtbericht.

London, 26. Juni.

Die Verhandlung gegen Sir Roger Casement wegen Hochverrats wurde heute im Obersten Gerichtshof vor dem Lloyd Oberrichter und drei anderen Richtern und einem Gerichtshof eröffnet. Der Gerichtssaal war gedrängt voll.

Wie die Times aus Dublin erfährt, wird eine starke Minderheit der Nationalisten Ulsters unter der Führung von Bischöfen und anderen Geistlichen bis zum äussersten wegen des Ausgleichsplanes Lloyd Georges Widerstand leisten. Wenn es zu einer Lostrennung der sechs Grafschaften von Ulster kommt, können von dieser Seite noch ernste Schwierigkeiten erwartet werden.

Eine Versammlung der irischen Partei in Dublin hat mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen, die Vorschläge von Lloyd George, die auf einen vorläufigen Ausgleich in der irischen Frage hinzielen, anzunehmen.

Amerikas Krieg.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 27. Juni.

Die „Times“ erfährt aus Newyork, dass Präsident Wilson die Kommissionen für auswärtige Angelegenheiten der beiden Häuser des Kongresses zu sich entboten und ihnen mitgeteilt habe, dass die Lage ausserordentlich ernst sei. Er sprach die Befürchtung aus, dass Carranza nur durch Gewalt zum Nachgeben gebracht werden könne. Es müssten mehr Truppen abgeschickt und die Blockade energisch durchgeführt werden. Wie verlautet, wird die Stimmung in Mexiko gegen die Vereinigten Staaten immer feindseliger.

In Washington wird zugegeben, dass nach der Absendung der Note an Mexiko, die Lage sehr ernst geworden ist. Die Note wurde verfasst, nachdem die Mitteilung von der mexikanischen Regierung eingetroffen war, dass das Gefecht von Carrizal eine Folge des Befehls war, die amerikanischen Truppen anzugreifen, wenn sie sich in irgend einer anderen Richtung als nach der Grenze bewegten. Wilson verhandelte mit den Führern des Repräsentantenhauses und des Senats über die Lage. Der Vorsitzende der Senatskommission fürs Aeussere machte danach keinen Hehl daraus, dass er den Krieg für so gut wie unvermeidlich halte.

Wie die „Vossische Zeitung“ aus Genf meldet, hat nach einer Meldung des New York Herald, Villa die angebotene Amnestie Carranzas angenommen und seine gesamten Streitkräfte mit denen Carranzas vereinigt. Wie die Times aus Washington melden, hat die amerikanische Kolonie die Stadt Mexiko verlassen. Der brasilianische Minister des Aeusseren Lauro-Müller ist nach Washington gereist, um mit der Regierung der Vereinigten Staaten die Lage in Mexiko zu besprechen.

Verspätet eingetroffene Meldungen aus Washington besagen: Friedrich Griese, ein deutscher Bankier in der Hauptstadt Mexiko, der unter dem Verdachte, die amerikanische Neutralität verletzt zu haben, in El Paso in Texas in Haft war, ist freigelassen worden. Die Untersuchung hat die hiesigen amtlichen Kreise davon überzeugt, dass Neutralitätsverletzungen nicht vorgekommen sind.

Associated Press meldet aus Washington: Ein starker Druck wird von Vertretern europäischer Mächte auf Carranza ausgeübt, um ihn daran zu hindern, den Bruch mit den Vereinigten Staaten zu erzwingen. Indirekte Berichte, die beim Staatsdepartement eingelaufen sind, sprechen von diesen Bemühungen und sagen, sie würden möglicherweise erfolgreich sein. Vertreter der Ententemächte sollen für den Frieden tätig sein.

Nach einem Telegramm aus Eaglepass erzählten Flüchtlinge aus Torreon, dass Zivilisten unter Führung des Bürgermeisters und Soldaten Carranzas das amerikanische Konsulat zerstört haben.

Tannenbergstiftung.

Drahtbericht des W. T. B.

Königsberg, 27. Juni.

Unter den Namen „Tannenberggedächtnisstiftung auf der Neidenburg“ ist ein Verein gegründet worden, der es sich zur Aufgabe macht, die Erinnerung an die beiden Völkerschlachten bei Tannenberg, die des Deutschen Ordens gegen die Polen und Litauer im Jahre 1410 und die der deutschen Heere unter Generalfeldmarschall von Hindenburg gegen die Russen im Jahre 1914 zu pflegen. Zu diesem Zweck soll die noch wohlerhaltene, stolz auf einer Bergeshöhe inmitten des Schlachtfeldes gelegene Ordensburg Neidenburg instand gesetzt und der grosse Remter zu einer wirklichen Gedächtnishalle ausgestaltet werden.

Landtagsverlängerung in Bayern. König Ludwig von Bayern genehmigte, dass dem Landtag ein Gesetzentwurf um Verlängerung der Landtagswahlzeit vorgelegt wird. Danach werden wegen der fortdauernden Krisis die nächsten allgemeinen Wahlen, die im Jahre 1917 stattzufinden hätten, um ein Jahr verschoben.

Die deutsche Flotte. Ein neuer Beweis der ungebrochenen Tatkraft der deutschen Flotte wird aus Ymuiden gemeldet, wonach der dort eingetroffene holländische Dampfer Laura gestern abend in der südlichen Nordsee westlich von Terschelling einer deutschen Flotte begegnete, die in voller Fahrt nach Nordwesten steuerte.

Die Einzahlungen auf die vierte Kriegsanleihe. Die neuen Einzahlungen auf die vierte Kriegsanleihe betrugen in der letzten Woche 354,4 Millionen Mark, so dass nunmehr 10007 Millionen Mark gleich 92,9 % des gesamten gezeichneten Betrages eingezahlt sind. Die Darlehenskassen haben bis zum 23. Juni insgesamt 502,9 Millionen Mark für die Zwecke der vierten Kriegsanleihe hergegeben.

Auszeichnung Enver Paschas. Der Preussische Staatsanzeiger meldet: Der König hat dem Kaiserlich Türkischen Kriegsminister Enver Pascha den Roten Adler-Orden I. Klasse mit Schwertern verliehen.

Rumänische Einsicht. Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Bukarest, dass der Abg. Manolescu Strunga, der längere Zeit in Deutschland weilte, in dem rumänischen Blatte „Steagul“ ausführt, er habe den Eindruck der Unbesiegbarkeit des Deutschen Reiches von seiner Reise mitgebracht. Eine Aushungerung zudem könne niemals Erfolg haben. Denn die nächste Ernte würde besser sein als die vorjährige. Ein Volk mit einem solch eisernen Fleiss könne nicht besiegt werden.

Ein Arbeitermuseum.

Die Hygiene-Ausstellung der A. E. G.

Von

Prof. Dr. Karl Fries.

Die Wissenschaft der Unfallverhütung ist in Deutschland mit einem gewaltigen Aufwande von Geist und Scharfsinn zu einem so hohen Grad von Vollkommenheit gebracht worden, dass kein Land darin mit uns wetteifern kann. Einen Höhepunkt in der Entwicklung aller auf dieses hohe Ziel gerichteten Bestrebungen stellt unzweifelhaft die Ausstellung für Betriebssicherheit, Unfallverhütung und Gewerbehygiene dar, die in einem den Hauptfabriken der A. E. G. angegliederten Nebengebäude in Berlin eingerichtet ist und die glänzendste Versinnbildlichung der phrasenlosen, praktisch tätigen Arbeiterfürsorge darstellt. Diese Ausstellung, die als ein ständiges Museum erhalten bleiben soll, ist so recht ein Arbeitermuseum, denn sie ist geboren aus der Sorge für die Gesundheit des Arbeiters und bietet ihm zugleich das beste Anschauungsmittel für seine Tätigkeit.

Der das prächtige Portal durchschreitet, das zu den A. E. G.-Fabriken in der Brunnenstrasse führt, sieht sich zunächst ratlos einem Labyrinth von modernen Bauriesen gegenüber, durch das ihn ein Ariadnefaden leiten müsste. In dem Hauptgebäude führt eine Treppe empor zu dem entzückenden Dachgarten, der sich über der grossen Maschinenfabrik ausdehnt. Wohlgepflegte Rasenflächen, weisslackierte Laubenstakete, an denen ein üppiger Blumenflor emporrankt, reiche gärtnerische Anlagen von beträchtlicher Ausdehnung lassen vergessen, dass man sich inmitten eines der grössten deutschen Industriezentren befindet, und ein hochinteressanter Anblick lässt das Auge über die Gesamtanlagen der A. E. G. schweifen.

Im Arbeiter-Hygiene-Museum ist ein Fürsorgewerk geschaffen, wie es sonst nur von staatlichen und kommunalen Verwaltungen ins Leben gerufen wird. Die Wanderung führt uns zunächst zu den Schutzvorrichtungen an Werkzeugmaschinen. Da sehen wir eine Handspindelpresse, die in zweifacher Weise gegen Unglücksfälle schützt: ein kreisförmiges Blech, das den von Schwungkugeln umschriebenen Kreis abschliesst und dadurch verhindert, dass die umschwingenden Gewichte den Arbeiter treffen können; ferner an der Preßstelle einen sog. Fingerabweiser, durch den im Augenblick der Abwärtsbewegung des Stößels die Hände des Arbeiters zur Vermeidung von Quetschungen mit Sicherheit von der Maschine entfernt werden. Es ist vielleicht nicht gleich aus der Beschreibung zu entnehmen, wie der Apparat funktioniert; wer ihn gesehen hat, staunt über den angewandten Scharfsinn und wird durch die Energie der Nächstenliebe dem Arbeiter gegenüber gerührt. Der Mann wird gegen seinen Willen zur Vorsicht gezwungen; die Erfahrung lehrt, dass die Arbeiter selbst z. T. Gegner derartiger Vorsichtsmaßregeln sind, die nach ihrer Ansicht sie unnötig aufhalten; um so wichtiger ist die Fürsorge.

Bei einer andern Maschine, einer Exzenterpresse wird die Zweihandbedienung durchgeführt, d. h. der Arbeiter muss mit jeder Hand einen bestimmten Hebel bedienen. Es findet dadurch eine zwangsweise Entfernung der Hände von der Preßstelle statt, die Gefahr der Quetschung ist damit entfernt. Bei etlichen Maschinen findet sich ein besonderer Exhaustor, der den Zweck hat, den beim Bohren sich ergebenden Staub abzusaugen und von dem Arbeiter fernzuhalten. Mit eingehender Sorgfalt wird das Geringfügigste vom Standpunkt der Sicherheit und Hygiene durch besonders beauftragte Sozial-Ingenieure durchgeprüft, z. B. das Anbinden von Lasten an Krane. Eine eigene Druckschrift behandelt den Kran-Transport und gibt Vorschriften für die Anbinder, für die Kranführer, für die sachgemäße Ausführung der Schlingen und Verknotungen, ordnungsgemäßes Aufhängen und Absetzen von Lasten usw. Wie wenig das Kleinste vergessen wird, zeigen die mit belehrenden Abbildungen versehenen Vorschriften für das richtige Knotenbinden bei den Kranseilen. Grade in solcher Kleinarbeit zeigt sich die liebevolle Sorgfalt des ganzen Systems. Ebenso wird der Feuersgefahr auf die sinnreichste und mannigfachste Weise begegnet. Feuerdecken und Sandkasten sind überall aufgestellt. Auch Aexte, Fackeln, Absperrschlüssel, Seilgürtel sind überall zur Hand. Besonders interessant sind die Sicherheitseinrichtungen, mit denen die zum Waschen der Metallteile bestimmten Benzingefässe versehen sind. Die Anordnung besteht darin, dass eine etwa im Benzinbehälter aufschiessende Flamme einen über den Ständer gespannten Faden durchbrennen muss. Hierdurch öffnet sich in demselben Augenblick der Deckel eines Kastens, aus dem eine trockene Feuerlöschmasse auf das brennende Gefäss herabfällt, während sich gleichzeitig an der Vorderseite des Gefässes zum Schutz des Arbeiters gegen ein Herausschlagen der Stichflamme eine Tür automatisch vorschiebt. Um Paniken zu vermeiden, sind ganz einfach zu öffnende Notausgangstüren angebracht. Die Ausstellung zeigt eine derselben, die durch einen besonderen, nur an der Innenseite zu benutzenden Drücker sogleich geöffnet werden kann, auch wenn sie abgeschlossen ist. Ferner findet sich eine Querstange, die beim Andrängen einer Menschenmenge von selbst die Tür öffnet.

Grösste Aufmerksamkeit ist naturgemäß den Schutzeinrichtungen für elektrische Anlagen selbst zugewandt. Hervorragend in dieser Beziehung ist eine Prüfgrube, die zur Prüfung hochbeanspruchter rotierender Maschinenteile angelegt worden ist. Die Maschinenteile werden durch Krane in die Grube versenkt und von einem weit entfernt, auf dem Dach eines Nebengebäudes liegenden Betriebshäuschen aus in Bewegung gesetzt und beobachtet. Dadurch wird die Gewähr übernommen, dass selbst im Fall einer etwa

Das Ringen um Verdun.

Drahtbericht.

Bern, 26. Juni.

Der Ruf nach Hilfe wegen der deutschen Erfolge bei Verdun wird auch in den Blättern Le Victoire und L'Homme enchaine deutlich. Hervé schreibt: Es überlief uns kalt, als wir die Nachricht von der Einnahme von Thiaumont und von dem Eindringen in Fleury lasen. Thiaumont ist eine wahrhaftige Festung und Fleury liegt unmittelbar am Fusse des Forts Souville, der letzten befestigten Stellung vor Verdun. Hervé malt sich die Folgen des Falles von Verdun aus, der gewiss nicht Frankreichs Niederlage sein werde, aber ein Beweis, dass der deutsche Schneid ungeschwächt geblieben sei und ein Schlag für die Stimmung der Alliierten, für welche Verdun ein Sinnbild der Zähigkeit, Stärke und heldenhafte Widerstandsfähigkeit Frankreichs sei.

Der Nieuwe Rotterdamsche Courant berichtet: Der Korrespondent des Temps schreibt aus Paris [vom 25. Juni, der Vorstoss bei Verdun sei mit mehr als einer gewöhnlichen Sorgfalt vorbereitet worden und der Feind verfüge über ungewöhnlich viel Artillerie. Die Vorarbeiten, um die Artillerie in die Kampflinie zu bringen und frische Truppen anzusammeln, habe 12 Tage gedauert. Jedermann sehe ein, dass die Lage von Verdun seit dem Tage, an dem die Schlacht begonnen habe, heikel gewesen sei. Es bestehe aber keine Notwendigkeit zu verzweifeln. Man sehe ein, dass der Augenblick nicht mehr fern sei, in dem das Schicksal von Verdun von der allgemeinen Lage abhängig sein werde.

Nach dem „Berl. Lokalanz." verhehlen sich weder die Presse noch die Behörden Frankreichs, das Bedrohliche der durch die letzten Ereignisse bei Verdun geschaffenen Lage. Eine vollständige Besitzergreifung von Fleury, dem Chapitrewalde und dem Fuminwalde würde es den Deutschen ermöglichen, die Souvillebefestigungen von vorn und hinten anzugreifen, welche den Verbindungspunkt zwischen Verdun und Vaux darstellen. Oberst Rousset schildert die Lage als äusserst ernst. Gustave Hervé äussert in „La Victoire", dass Verdun durch den letzten Tigersprung der Deutschen mehr als je bedroht sei.

Der deutsche Besuch in Bulgarien.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 26. Juni.

Ministerpräsident Radoslawow gab gestern im Ministerium des Aeusseren zu Ehren der deutschen Abgeordneten ein Galafrühstück, zu dem sämtliche Mitglieder der Regierung, die Gesandten der verbündeten Länder, der Präsident und die Vizepräsidenten der Sobranje geladen waren. Bei dieser Gelegenheit hielt Radoslawow eine Rede, in der er seinen Stolz ausdrückte, den deutschen Abgeordneten und so auch dem gesamten deutschen Volke in einem bulgarischen Hause herzlichen Dank für ihren Besuch sagen zu dürfen. Radoslawow betonte die Festigkeit des deutsch-bulgarischen Bündnisses und sprach dann die feste Zuversicht aus, dass ein Volk, das mit Recht das Volk der Denker und Dichter genannt werde, ein Volk, das auch auf dem Gebiete der materiellen Kultur unübertroffen, ja sogar unerreicht dastehe und nur den ohnmächtigen Neid seiner Nebenbuhler erwecke, durch seine Feinde, wie mächtig sie auch immer sein mögen, weder gebrochen noch vernichtet werden könne. Die siegreiche Willenskraft des deutschen Volkes, das mit solcher Todesverachtung für seine nationale Existenz kämpfe, brachte auch anderen Völkern nicht die Knechtschaft sondern Befreiung. Die Rede schloss mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser.

Im Namen der deutschen Abgeordneten erwiderte Reichstagsabgeordneter Erzberger. Er wies auf die deutsche Treue hin, die selbst in diesem Völkerringen niemand dem deutschen Volke abzusprechen gewagt habe, und sprach die Hoffnung aus, dass das neu zu errichtende Gesandtschaftsgebäude in Sofia das Haus der ewigen deutsch-bulgarischen Freundschaft werden möge.

Chinas Verfassungsfrage.

Drahtbericht.

Schanghai, 26. Juni.

Der Oberkommandierende der chinesischen Marine Litingshian telegraphierte im eigenen Namen und in dem des ganzen Staates an den Präsidenten und verlangte die Wiederherstellung der provisorischen Verfassung, die Einberufung des alten Parlaments und die Bildung eines neuen Kabinetts, widrigenfalls die Marine ihre Unabhängigkeit erklären würde. Im hiesigen Hafen liegen vier Kreuzer und vier andere Schiffe unter dem Befehl des Oberkommandierenden. In anderen Häfen sind noch 18 Schiffe, deren Haltung noch ungewiss ist.

Die Berliner chinesische Gesandtschaft teilt mit: Das Auswärtige Amt in Peking meldet: Die Provinzen, die sich für unabhängig erklärt haben, erkennen einstimmig den neuen Präsidenten an. Szetschuan und Schensi haben ihre Unabhängigkeitserklärung rückgängig gemacht. Die Regierung ist im Begriff, die von den Südprovinzen wieder aufgerollte Verfassungs- und Parlamentsfrage der Lösung entgegenzuführen.

Griechenlands Lage.

Privattelegramm.

Berlin, 27. Juni.

Die Morgenpost meldet aus Amsterdam: Wie die Times aus Athen melden, hat Gunaris persönlich den Angriff gegen Venizelos aufgenommen und versprochen, am 7. August, am Wahltage, in Saloniki zu sein, um jeden fremden Druck zu verhindern.

Nach Lyoner Meldungen aus Athen sagte König Konstantin dem russischen Gesandten, die höheren Interessen des griechischen Volkes hätten ihn veranlasst, die Forderungen der Entente zu erfüllen. Zaimis erklärte einem Vertreter des Secolo, er hoffe bestimmt, das Land aus den Nöten ziehen und die Zügel der Regierung einem aus freien Volkswahlen hervorgegangenem Kabinett übergeben zu können.

An der bulgarischen Grenze eintreffende Flüchtlinge halten, wie verschiedene Blätter melden, die Lage für Griechenland als sehr kritisch, es werde sogar davon gesprochen, dass sich eine Revolution gegen die venezelistische Partei vorbereite. An mehreren Stellen sei es bereits zu blutigen Zusammenstössen gekommen.

Nach der Vossischen Zeitung legte der griechische Ministerpräsident den Vierverbandsgesandten die Liste der Nachfolger der abgesetzten griechischen Beamten vor. Die Liste wurde im Ganzen genehmigt.

Im besetzten Gebiet.

Brand einer Entlausungsanstalt.

Die in dem früheren Gebäude der russischen Branntweinmonopol-Verwaltung, Kochstrasse 1, in Kowno, eingerichtete Entlausungs-Anstalt steht seit gestern früh drei Uhr in Flammen. Das Feuer ist kurz nach drei Uhr in dem Raume des Desinfektionsofens ausgebrochen und hat sich, da es anscheinend in den oberen Räumen der Anstalt gute Nahrung fand, sehr schnell über das ganze Gebäude verbreitet. Als die Feuerwehr anrückte, war der Brand bereits weit vorgeschritten. Besonders mitgenommen wurde das einstöckige Mittelgebäude und die oberen Stockwerke der beiden Seitenflügel, wo sich die Verwaltungs- und Wohnräume befanden. Das an das Hauptgebäude anschliessende, auf dem Hofe gelegene neu eingerichtete Hallen-Schwimmbad hat glücklicherweise unter dem Feuer nicht gelitten.

Aus Bialystok.

Die Bialystoker Zeitung schreibt: Ein Händler versuchte, ohne Erlaubnis Schnitt- und Manufakturwaren sowie eine Kiste Lederriemen auszuführen. Die Waren wurden von der Polizei beschlagnahmt.

Diebe stahlen aus einem Schaufenster eine Reihe von Waren, meist Kolonialwaren. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Landwirtschaftlicher Verein Suwalki.

In der letzten Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins zu Suwalki wurde unter anderem über die Gründung einer finanziellen Abteilung beraten. Diese Abteilung des Vereins soll aus Gaben, Spenden und sonstigen Mitteln einen Fonds für landwirtschaftliche Darlehen schaffen, und zwar soll ein Beleihungsgrundgesetz von drei Rubeln pro Morgen aufgestellt werden. Die weitere Ausarbeitung dieses Planes wurde einer Kommission überwiesen.

durch Materialfehler hervorgerufenen Explosion Schaden nicht angerichtet werden kann.

Bedeutungsvoll ist auch, was in Anbetracht verbreiteter Volkskrankheiten an weiser Warnung und Verhütung aufgeboten wird. Der Kampf gegen die Tuberkulose wird durch Wort und Bild unterstützt. Graphische und gegenständliche Vorführungen zeigen die Gefahren des Alkoholismus. Man lernt, dass ein Liter wasserfreien Alkohols — auf einmal genossen — sofortige Tötung des Menschen herbeiführt. Ein mäßiger Schnapstrinker nimmt im Jahre 11 Liter, ein mäßiger Weintrinker 13,3, ein mäßiger Biertrinker 14,6 Liter Alkohol zu sich. Daneben sieht man die alkoholfreien Getränke, die in der A. E. G. ausgegeben werden.

Eine fernere Ausstellung belehrt über den Bau des menschlichen Körpers und die Hauptfunktionen der Zentralorgane. Herz, Leber, Nieren u. a. werden figürlich im gesunden und kranken Zustand dargestellt und bieten eine eindringliche Lehre für jeden, der die Augen darauf richtet. Ferner ist die Bedeutung der einzelnen Nahrungsmittel in aufklärender und sehr verdienstlicher Weise dargestellt. Auch über erste Hilfe bei Unfällen ist das Nötige in übersichtlicher und jedem Verständnis angepasster Weise — ein ganz besonderer Vorzug dieses Museums! — zur Darstellung gebracht worden.

Immer wieder muss betont werden, dass hier ein Ausserordentliches an menschlichem Scharfsinn und praktischer Weisheit aufgeboten worden ist, aus dem ein Ganzes entstand, das in seiner Eigenart und Zweckmäßigkeit wohl vollkommen genannt werden kann. Vorbildliches ist hier geschaffen, das nicht nur für das deutsche Vaterland, sondern für die gesamte Kulturwelt eine nicht zu umgehende Lehre der schönsten werktägigen Nächstenliebe darstellt. Das Wort Menschenliebe wird oft ausgesprochen, und mancher brüstet sich mit seinem Klang; aber erst der Wille zur menschlichen Tat ist es, der die Welt erlösen kann, und hier ist nun ein Grosses auf dem Wege zu diesem Ziel gewellt und getan worden.

Sommertheater Wilna. Die Direktion des Sommertheaters hat den k. und k. Hofopernsänger Guido Herper für einige Gastspiele nach Wilna verpflichtet. Herr Guido Herper wird zuerst am Donnerstag in Bizets „Carmen" als Escamillo auftreten. Heute geht die Operette „Die keusche Susanne" in Szene.

Der Konstrukteur unserer Kampfschiffe Ehrendoktoringenieur. Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg haben auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Schiff- und Schiffsmaschinenbau den Abteilungschef im Reichsmarineamt, Geheimen Oberbaurat Bürkner, „als Konstrukteur unserer Kampfschiffe, die sich in der Seeschlacht vom 31. Mai so hervorragend bewährt haben", zum Doktoringenieur ehrenhalber ernannt.

Shackletons Hilfsexpedition. „Daily Chronicle" meldet, dass Shackleton nach einem vergeblichen Versuch, die Mitglieder der Expedition, die sich auf der Elefanteninsel befinden, zu befreien, nach Port Stanley zurückgekehrt ist.

Das Land Goethes 1914—1916. Vom Berliner Goethe-Bund ist ein grosses Sammelwerk vorbereitet worden: „Das Land Goethes von 1914—1916", welches im Verlage der Deutschen Verlagsanstalt Berlin und Stuttgart demnächst erscheinen wird. Das Werk ist, wie der Goethebund mitteilt, in dem doppelten Bestreben entstanden, zum Aufbau der zerstörten ostpreussischen Ortschaften beizutragen und zugleich aber auch eine Heerschau der geistigen und sittlichen Führer des gegenwärtigen Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs zu bieten. In dem Gedenkbuche sind demgemäß Feldherren, Staatsmänner, Forscher, Dichter, bildende Künstler und Musiker mit Beiträgen vertreten.

Gemütlich. Wir kommen atemlos von einer „Störungssuche" (früher Leitungspatrouille) unserer Telephon-Verbindung zur Beobachtung im Dorfe L. zurück. Der Weg liegt ständig unter Artilleriefeuer. Ein Landser begegnet uns und erkundigt sich: „Wie weit ist es bis nach L.?"

Darauf mein Begleiter: „Eine gute halbe Stunde; wenn's aber stark daherschiesst, machst Du 's bequem in einer viertel!"

(Jugend).

Kameraden.

Ein Ross war auf der Walstatt hingesunken,
In seinen Augen blitzten Himmelsfunken
Der reinsten Treue, ehe es verstarb.
Ihm folgte als untrennbarer Begleiter
Auf einer Wolke sein geliebter Reiter,
Der Einlass für sein Tier bei Petrus warb:

„Verzeihe, dass mir in die Himmelsräume
Mein Rösslein folgt. Es war mein Traum der Träume,
Dass wir im Tod und Leben fest vereint.
Ich habe für mein Land mich hingegeben,
Es aber opferte für mich sein Leben,
Drum Gnade, dass es hier mit mir erscheint!"

Da lächelt Petrus sanft ob solcher Treue,
Der Himmel lächelte in seltner Bläue,
Aufsprang das Flügeltor von Raum und Zeit,
Die Engel fielen von der Sterneuleiter
Voll Staunen, wie ein stiller blauer Reiter
Auf seinem Ross ritt in die Ewigkeit.

Arthur Silberpleit,
z. Zt. freiw. Pfleger.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 157
Mittwoch, 28. Juni 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Das Reichstagspräsidium in Wilna.

Das Präsidium des Deutschen Reichstags hat, wie wir bereits mitgeteilt haben, eine Reise an die Ostfront angetreten. Zur Zeit weilen die Herren in Wilna um auch hier persönlich kennen zu lernen, was unter der Hand der Deutschen Verwaltung im besetzten Gebiet an lebendiger Kulturarbeit geleistet worden ist.

Am gestrigen Vormittag wurde die Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben, deren Eröffnung für das Publikum am kommenden Freitag stattfindet, durch Exzellenz Geheimrat Dr. Kaempf, Geheimrat Dove und Geheimrat Paasche besucht. Stadthauptmann Pohl führte die Gäste, unter denen sich auch Vertreter der Verwaltung, der Stadthauptmannschaft und des Gouvernements befanden, durch die einzelnen Abteilungen, wo sie von den Mitgliedern des Komitees und jungen Damen in Nationaltracht empfangen wurden.

Eine besondere Ueberraschung wurde den Herren in der litauischen Abteilung zu teil, wo Kinder der litauischen Schulen Wilnas in ihrer eigenartigen, bunten Tracht Aufstellung genommen hatten und Gesangsvorträge darboten. Die Herren waren sowohl von der Reichhaltigkeit des Gebotenen, von der geschmackvollen Anordnung und Einrichtung der Ausstellung und ihrer praktischen Bedeutung hoch erfreut und verliessen nach mehr als einstündigem Besuch mit sichtlicher Befriedigung die Räume, um die Besichtigung öffentlicher Einrichtungen des Stadthauptmanns fortzusetzen.

Unbestellbare Briefe. Auf dem Postbureau im alten Rathaus in der Dominikanerstrasse können Postsendungen mit nachstehenden Adressen, die nicht aufgefunden werden konnten, abgeholt werden: Boris Berkowitz, H. Werner, Lisa Brandt, Lisa Hermann, Ber Leiserowicz, Peter Szawel, Herr Rudzinski, Michal Lawrynowicz, Johan Schinkewitsch, Adam Witkewitz.

Scholom-Aleichem-Abend. Im Saale „Passage" fand kürzlich eine Trauerfeier zur Erinnerung an Scholom-Aleichem, den vor einiger Zeit verstorbenen jüdischen Schriftsteller Sch. Rabinowitz, statt. Herr Slonimski, der Vorsitzende, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er einige Erinnerungen aus Scholom-Aleichems Leben erzählte. Der Redner betonte vor allem, dass Scholom-Aleichem ein Anhänger des Zionismus war: an allen zionistischen Kongressen hat er Anteil genommen, sogar auf dem VIII. erschien er, ungeachtet schwerer Krankheit. Der zweite Redner, Herr Sch. L. Zitron, betonte ebenfalls die Neigung des Schriftstellers zum Zionismus und versuchte dann eine Analyse der Haupthelden seiner Werke „Tuwie der Milchhändler" und „Mnachem-Mendel der Träumer". In diesen beiden Haupthelden schildert der Verfasser die Sehnsucht des jüdischen Volkes nach einem eigenen Lande, nach eigener Heimat. Der Hauptton der Werke Scholom-Aleichems ist kein humoristischer, sondern tragisch. In seinen Werken hat die Exil-Tragödie in allen ihren Erscheinungen ihren Spiegel gefunden. — Nach einer Pause sprach dann der Schriftsteller A. Lewin (in hebräischer Sprache). Er schilderte den Schriftsteller vom künstlerischen Standpunkte aus. Der letzte Redner des Abends war Herr Rechtsanwalt Rosenbaum, welcher zeigte, wie Scholem-Aleichem in den Personen seiner Werke seinem Volke einen sachlichen Spiegel vorgehalten hat. Der Abend — der letzte zu Ehren „Scholom-Aleichems" — hatte starken Erfolg: der Saal war voll besetzt.

Feuer in Wilna.

Gestern mittag kurz nach 12 Uhr brach in einem Schuppen der Nowogrodzkastrasse, gegenüber dem Etappenmagazin, Feuer aus, das sich infolge der dort lagernden Teerpappen sehr schnell verbreitete. Durch die ausserordentlich grosse Rauchentwickelung aufmerksam geworden, eilte zuerst eine Etappen-Hilfs-Kompagnie mit eigenem Löschgerät unter Führung des Feldwebelleutnants Horstkemper nach der Brandstätte. Dem umsichtigen, schnellen tatkräftigen Eingreifen dieser Kompagnie ist es zu verdanken, dass der Brand erstickt und das Etappenmagazin sowie die anliegenden Wohnhäuser vom Feuer verschont blieben. Durch Unterstützung einiger Mannschaften vom Kraftfahrerpark, eines Landsturm-Bataillons sowie der Feuerwehr, welche gegen ½ 1 eintraf, konnte das Feuer innerhalb einer Stunde gelöscht werden.

Kleine Mitteilungen. Eine Trauerfeier für den verstorbenen Dr. Josef Epstein findet Mittwoch, den 28. d. Mts., in der Hauptsynagoge zu Wilna statt. Die Schüler des [illegible]ischen Gymnasiums in Wilna haben beschlossen zum Andenken an Dr. Epstein in einer der Kolonien Palästinas Oelbäume pflanzen zu lassen.

Die städtischen Verkaufsstellen bleiben wegen Aufnahme des Warenbestandes zum 1. Juli, am Freitag, den 30. Juni, geschlossen.

Durch die starken Regenfälle der letzten Zeit ist der Wasserstand der Wilia stark gestiegen. In einigen Ortschaften hat der Fluss das niedrig gelegene Ufergelände überflutet.

Wilnaer Allerlei. Die Kösener A. H. S. C.-Abende finden am 1. und 15. jeden Monats, Georgstr. 11, 2 Treppen statt. (Kino-Aufgang.)

Landsmannschafter-Zusammenkunft jeden 1. und 3. Dienstag im Monat im Offiziers-Sommerkasino um 8 Uhr.

Burschenschafter treffen sich jeden ersten und dritten Dienstag im Monat im Offizierskasino, Gouverneurstrasse.

„V. d. k. St. D." Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat, 8¼ Uhr Zusammenkunft im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

Mittwoch, abends 8 Uhr, Zusammenkunft, Georgstrasse 11, 2 Treppen, Kino-Aufgang. — Sonnabend, den 24. Juni, abends 6 Uhr, Johannisfest. Schriftliche Anmeldung erforderlich bis Freitag.

A. T. B.-Abend findet am 1. und 3. Sonnabend jeden Monats auf der Kegelbahn im Offizier-Garten-Kasino um 8½ Uhr statt.

K. C.-Abende in Wilna, jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, 8½ Uhr im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

Immelmanns Todesflug.

Ein Kamerad des verunglückten Fliegers Immelmann hat seinen in Berlin wohnenden Eltern brieflich über das erschütternde Erlebnis berichtet, das mit dem Tode des berühmten Fliegers endete. Die Eltern haben den Bericht dem Berliner Lokal-Anzeiger zur Verfügung gestellt; der Bericht lautet wie folgt:

„Rat—ta—ta—ta—ta—tat klangs durch das geöffnete Fenster hoch oben vom abendlichen Himmel zu mir. Ich blicke erstaunt auf die Uhr, es ist bereits 9, sollte schon wieder? Erst nachmittags ist ein englischer Flieger im schneidigen Luftkampf von einem unserer prächtigen Fokker heruntergeholt und zur Landung gezwungen worden, und jetzt? Rat—ta—ta—tat! hell und dumpf bekam ich die Antwort auf meine Frage.

Ich trete aus meinem Quartier und sehe über mir in mehrereren tausend Metern Höhe fünf Flugzeuge, von denen ich sofort zwei Fokker und drei englische und französische Doppeldecker erkenne, in heissem Kampf. Die Fokker, winzig und schnell wie eine Schwalbe im Vergleich zu den grossen, behäbigen, aber sicher dahinstreichenden Doppeldeckern. Plötzlich Bewegung da oben. Die Fokker haben die Doppeldecker jetzt eingeholt und sausen mit erschreckender Geschwindigkeit auf die Doppeldecker los, dazwischen ein wahnsinniges Geknatter aus fünf Maschinengewehren.

Uns unten bleibt das Herz stehen! — Jetzt haben die Fokker den Feind erreicht, reissen sich aber wieder los und stürzen sich mit neuer Kraft auf die verwirrt durcheinander kreisenden Doppeldecker. Jetzt hat sich auch der eine Fokker einen Gegner ausgesucht. Er lässt ihn nicht mehr los, verfolgt ihn, der Grosse versucht tiefer zu kommen — vergebens; höher — vergebens, der Fokker hat ihn gefasst, ist bald über, bald unter ihm — vorn und hinten, unmöglich zu entkommen! — Da — ein plötzliches Schwanken des Grossen, er geht tiefer — und „Hurra, hurra" brüllt es aus tausend Kehlen — „er ist getroffen!"

Ich beobachtete scharf, und so entging mir nicht, dass auch der „Fokker" ganz eigenartige, taumelnde Bewegungen macht, sich wie ein zu Tode getroffenes Tier kerzengerade aufrichtet, wie er anfing zu flattern und ganz allmählich tiefer kam, erst langsam, dann immer schneller — ein plötzlicher Ruck, der Apparat stand wieder wagerecht. Gott sei Dank, denke ich und will erleichtert aufatmen, da überschlägt sich das Flugzeug vollständig, der Schwanz trennt sich von den Tragflächen und fällt nach unten, eine der Tragflächen flattert hinterdrein, und mit unheimlich pfeifendem Geräusch und dumpfem Aufschlag stürzt der Apparat, sich mehrere Male überschlagend, aus 2000 Meter Höhe zur Erde.

Ich also, so schnell mich meine Füsse tragen, der Unfallstelle zu. Der Motor hat sich tief in die Erde gegraben und lag mit dem unteren Teile nach oben, den Führer unter sich begrabend.

Unter den sich rasch sammelnden Soldaten liefen die verschiedenartigsten Gerüchte um. „Ein Franzose ist es!" — „O nein, leider ein Deutscher!" — „Was?" entrüstet drohende Blicke treffen den zuletzt

---

Die sieben Gernopp.

Eine lustige Geschichte
von
Georg Freiherr von Ompteda.

20. Fortsetzung.

Er blickte sie an, als verstünde er nicht recht, was sie eigentlich damit meinte. Da bat sie noch einmal:

— Herr von Pellbeck, bitte, so reden Sie doch etwas!

— Es ist unhöflich von mir, so lange zu schweigen. Ich weiss es! — antwortete er einfach, doch noch immer sprach er nicht. Sie waren in der Nähe des Hauses, drehten nun um und schritten den Weg in den Garten hinaus zurück. Der Sand knirschte unter ihren Füssen, ein leichter Lufthauch strich über die Rasenflächen und wehte ihnen etwas Kühlung entgegen in der Hitze des Sommerabends. Die Grillen zirpten im Grase, auf dem noch immer die Sonne lag, während es schattig war auf dem Wege, den sie gingen. Und nun, wo sie in den Schatten untergetaucht waren, kam wieder eine grosse Beklemmung über Bertha, was werden sollte, warum er immer noch nicht sprach. Sie fühlte sich in seiner Gegenwart so glücklich, sie hatte sich die kurze Zeit, die sie ihn gesehen und gekannt, jedesmal so von ganzem Herzem auf die Worte gefreut, die er mit ihr gewechselt, er, der einzige von all den Herren, der sich wirklich um sie gekümmert, der gleich von Anfang so gut gegen sie gewesen war. Und dass es jetzt, wie sie fürchtete, nicht mehr so sein sollte, das tat ihr so bitter wehe. Sie fühlte sich ganz verlassen und nun auch vom letzten aufgegeben, den sie gehabt.

Da ward sie ihrer Stimmung nicht mehr Meister, und langsam stiegen ihr die Tränen in die Augen. Sie wagte es nicht einmal, das Taschentuch zu nehmen und sie zu trocknen, weil sie sich schämte, es ihn merken zu lassen, dass sie weinte. Sie fürchtete sich, er möchte fragen, weshalb sie die Tränen vergösse, denn sie konnte es ihm ja nicht sagen, sie wollte es nicht.

Und da wandte er sich auch schon zu ihr und fing endlich an zu sprechen:

— Gnädiges Fräulein, was ist denn? Bin ich denn daran schuld?

Sie bezwang sich, so sehr sie konnte:

— Woran?

— Weil Sie weinen!

— Ich?

Dabei rollten ihr ein paar grosse Perlen herab, und er sagte:

— Das sind doch Tränen! Oder meinen Sie nicht?

Und darüber fing sie an zu lächeln und sah ihn an mit halb verschleierten Augen:

— Ja, ich darf doch weinen!

— Warum denn aber?

— Ich möchte weinen!

— Habe ich Ihnen denn etwas getan?

— Sie sprechen nicht mit mir!

— Ja, ich bin ungezogen — und ich will's doch nicht sein —

Dann erstarben seine Worte, und sie schritten weiter stumm neben einander her immer den Gartenweg hinab. Aber als sie an die Stelle gekommen waren, an der sie bisher immer umgedreht, dachte keiner von beiden daran, und sie setzten ihren Weg fort, immer weiter unter den Büschen, die so eng standen, dass sie sich über den Köpfen des Paares laubenartig trafen. Er fragte endlich, wieder das Gespräch beginnend:

— Liegt Ihnen etwas daran, dass ich mit Ihnen spreche?

— Ja!

— Warum?

Und dabei blieb er plötzlich stehen, so dass sie ihn ansehen musste. Bertha blickte ihm scheu in die Augen, dann vermied sie ihn. Er meinte langsam sprechend:

— Liegt denn überhaupt jemandem daran, mit mir zu sprechen?

Sie fand ihren Mut zurück und entgegnete, wie etwas durchaus Selbstverständliches:

— Ich unterhalte mich gern mit Ihnen, Herr von Pellbeck!

— So? Wirklich? Und ich spreche doch nichts Besonderes oder manchmal überhaupt nichts, wie jetzt!

— Ich — ich bin nicht böse darüber. Ein Mann hat an alles mögliche zu denken — nur vorhin hatte ich solche Angst, weil Sie nicht mit mir sprachen, denn dann redet niemand mehr mit mir!

— Niemand?

— Nein.

— Warum denn niemand?

Da zögerte Bertha ein wenig, bis es nicht böse, nicht anklagend von ihren Lippen kam, sondern nur ein bißchen traurig, als müsse das etwas ganz Selbstverständliches sein:

— Ich weiss schon, die Herren kümmern sich nur um die hübschen Mädchen. Wenn sie mit einer reden, die nicht hübsch ist, so ist es eben nur der Form halber, und weil es sonst zu unartig wäre. Oder weil die dann vielleicht sehr amüsant und klug ist, und das bin ich ja nicht —

Herr von Pellbeck hatte sie teilnahmsvoll betrachtet, während sie sprach. Er war ihr genau mit den Augen gefolgt, nun unterbrach er sie:

— Aber warum?

Doch sie fuhr sehr eifrig fort, fast predigend, als wollte sie sich alles vom Herzen abwälzen:

— Nein, nein, nein, ich bin nicht klug. Wovon soll ich auch mit den Herren reden können! Ich bin doch nie fortgekommen von Gross-Schmiemig, und nicht

Sprechenden. „Ein Franzose ist es, nichts weiter!“ — „Ja, ja,“ schreien alle durcheinander, „ein Franzose muss es gewesen sein! Wie ist es denn auch anders möglich!“

Mittlerweile haben wir mit vieler Mühe den Motor umgedreht. Mehrere Offiziere erscheinen und beaufsichtigen die Durchsuchung des Toten. — Wer mag es sein, Engländer, Franzose oder Deutscher? Jeder ergeht sich in Vermutungen, niemand weiss bestimmtes.

Endlich hat man dem Toten den Lederrock geöffnet und findet als erstes — den „Pour le mérite“! — Immelmann? Bölcke? — Irgend jemand sprach es, wie ein Lauffeuer ging es weiter, und plötzlich entstand eine beängstigende Stille.

Dann fand man das E. K., und dann kam die traurige Gewissheit, das Monogramm in der Wäsche — M. I. — „Unser armer Immelmann!“ sprach ein anwesender höherer Offizier, und wir sprachen es traurig nach.“

Verkannt.

Unter der Ueberschrift: „Ein kleiner Skandal auf dem Boulevard“ schreibt der Pariser „Exzelsior“: Wie schön sie war, diese Persönlichkeit in dem Rocke von militärischem Zuschnitt, mit der Hose, die ein breites, rotes Band trug! Wie schön sie war mit ihrer Mütze, die mit silbernen Lorbeerblättern reich geschmückt war. So führte die Erscheinung ihre etwas lärmende Eleganz auf den grossen Boulevards spazieren.

„Ein Serbe ist's“, sagten die einen.

„Keine Spur. Das ist ein Russe“, versicherten die anderen.

„Ein Montenegriner!“

„Ein Portugiese!“

Andere wieder waren der Meinung, es sei ein ganz gewöhnlicher Reklamespaziergänger eines Kinos. Aber da kam auch schon der gut unterrichtete Herr, den man überall trifft. Er erklärte bestimmt und endgültig: „Es ist ein Boche-Offizier‘ den man bedingungsweise freigelassen hat.“

Das genügte. In einem Augenblick gab es einen Auflauf, teils von Neugierigen, teils von feindlich Gesinnten um den Unglücklichen. Der Mann flüchtete sich in die offenen Arme zweier Schutzleute und bat sie, ihn zum nächsten Polizeirevier zu führen, womit die Vertreter der öffentlichen Gewalt auch einverstanden waren.

„Wer sind Sie denn nun eigentlich?“, fragte der Beamte mit strenger Miene.

„Mein Herr,“ erwiderte der Gefragte, „ich bin Oberaufseher im Haager Friedenspalast. Und da ich gegenwärtig nichts zu tun habe, so bin ich zum Besuch nach Paris gekommen.“

Der Polizeikommissar war ein guter Kerl. Er lachte aus vollem Halse. Dann erklärte er dem unfreiwilligen Urheber des Skandals, dass er ihn durch Schutzleute ins Hotel begleiten lassen würde, ihm aber empfehle, in Zukunft eine weniger auffallende Uniform anzulegen. Und er fügte hinzu: „Wissen Sie, dass Sie für einen Hüter des Friedens ihn recht schlecht verteidigt haben?“

Laboratoriumsbrand bei Schering. Die Berliner Feuerwehr hatte einen sehr gefährlichen Brand in der Müllerstrasse 170/171 zu löschen. Dort stand in der Scheringschen Fabrik inmitten grosser chemischer Betriebe ein Laboratorium in Flammen. Die Feuerwehrmannschaften mussten über Hakenleitern von aussen in die brennenden Räume eindringen, in denen u. a. Spiritus, Acetylen, Bromide brannten. Es gelang durch kräftiges Wassergeben den Brand auf das Laboratorium zu beschränken und alle übrigen Betriebe zu schützen.

Das deutsche Derby.

Mit einer Ueberraschung hat am Sonntag in Hamburg der Kampf um das „Blaue Band“ Deutschlands geendet. Sieger blieb nach schärfstem Kampfe der Herren A. und C. von Weinbergs Amorino unter O. Schmidt, sodass wie schon das vorjährige Kriegsderby bei dem Siege von Pontresina unter W. Plüschke abermals ein deutscher Lehrling auf dem Sieger im Sattel war.

Nachstehend die einzelnen Ergebnisse der Rennen des Derbytages:

Pokal vom Jahre 1913. 6000 M. 1000 Meter. R. Haniels Chaputchin (Archibald) 1. Differenz (Rastenberger) 2. Menton (Christlieb) 3. Tot. 17 : 10. Platz 12, 48, 22 : 10. Ferner liefen Sonderling (4.), Rumplertaube, Faun, Fortuna II, Pari, Ladylove, Germane. Ueberlegen 1½—1—¾ L. — Renard-Rennen. 20000 M. 2800 Meter. Frhrn. S. A. v. Oppenheims Roi Soleil (Archibald) 1. Fedi (O. Müller) 2. Nestor (Csiszar) 3†. Persicus (Kasper) 3†. Tot. 33 : 10. Platz 20, 24 : 10. Ferner lief Sorapis. Sicher 1—½—Totes Rennen. — Eilbeker Ausgleichs-Rennen. 8000 M. 1600 Meter. J. Beutlers Filmdiva (Ackermann) 1. Willibrock (Olejnik) 2. Nap (Heidt) 3. Tot. 58 : 10. Platz 21, 16, 27 : 10. Ferner liefen Muster (4.), Olifant, Corinne, Stradella, Fox. Rainbow Trout, Villa, Gilgenburg Kampf ½—1¼—1 L. Deutsches Derby. 125000 M 2400 Meter. A. und C. v. Weinbergs Amorino (O. Schmidt) 1. Antivari (Archibald) 2. Adresse (Rastenberger) 3. Tot. 238 : 10. Platz 84, 17, 16 : 10 Ferner liefen Carneol 4., Meridian 5., Fuvolas 6., Argus 7., Taucher 8., Segantini 9., Etrusker 10. Scharfer Kopf—Kopf—Hals—Hals—¾ L — Vergleichs-Rennen. 6000 M. 1000 Meter O. Trauns Majesta (Jentzsch) 1. Parat (O. Schmidt) 2. Niedeck (O. Müller) 3. Tot. 16 : 10. Platz 14, 22 : 10. Ferner liefen Maja, Querschläger. Sehr leicht 2—2—½ L. Espoir-Ausgleichsrennen. 16 000 M. 1400 Meter. Stall Ilses Milton (Olejnik) 1. Romeo (Csiszar) 2. Triebfeder (Kasper) 3. Tot. 101 : 10. Platz 30, 58, 19 : 10. Ferner liefen Lion du Bal (4). Seeschwalbe, Odysseus, Shamsire, Emission, Engadin, Prachtmädel. Leicht ¾—1¼—1½ L. — Marienthaler Rennen. 10 000 M. 2100 Meter. Frhrn. S. A. v. Oppenheims Invicta (Archibald) 1. Tannenberg (Kasper) 2. Eros (O. Schmidt) 3. Tot 20 : 10. Platz 10, 18, 13 : 10. Ferner liefen Papyrus (4.), Soliman, Calliari, Noteless. Leicht 2—½—2 L.

Sportfest im Stadion. Zur Erinnerung an seinen verstorbenen Präsidenten, dem um das Erstehen des Stadions und die ganze sportliche Bewegung hochverdienten Staatsminister von Podbielski, veranstaltete der deutsche Reichsausschuss für Olympische Spiele ein grosses Sportfest im Stadion, welches bei prächtigem Wetter vor einer vieltausendköpfigen Menge von Zuschauern einen glänzenden Verlauf nahm. Es wurden Wettkämpfe in Leicht- und Schwerathletik, Radfahren, Schwimmen, Fussball, Turnen usw. bestritten, an denen sich zahlreiche Teilnehmer aus Berlin und dem ganzen Reiche beteiligten.

Rennen in Suwalki. Ein überraschender Anblick bot sich nach der „Grodn. Ztg.“ Sonntag dem Spaziergänger am Waldwärterhäuschen zu Sobolewo. Edle Pferde stürmten über den Sandweg dahin, Reiter in der antreibenden fiebernden Stellung des Rennreiters spornten die Renner an. Zuvorkommend gaben die Herren Auskunft: Es war ein Rennen, ein veritables Pferderennen! Zwar noch nicht heute, heute ist nur Probe der Kräfte und Chancen, aber am nächsten Sonntag. Die Meldungen sind eifrig im Gange. Drei oder vier grosse Rennen werden wir sehen. Auch berühmte Vertreter des Rennsports werden sich den Einwohnern Suwalkis zeigen. Da ist u. a. „King IV“, einer der Sieger der Olympiate in Frankfurt am Main (1914), ein bekanntes Gelände- und Springpferd, klein, knochig, aber Sieger in einer der grössten Springkonkurrenzen. Da ist „Tutbury“, der auf süddeutschen Bahnen Steeplechasen gewann und auch Sieger im Armeerennen von 1911 war. Kurz, das Suwalkier Rennen wird würdige Kämpfer sehen.

Handel und Wirtschaft.

Rubelkurs. Für Rubelnoten beträgt zur Zeit der Einkaufspreis 180,00 Mark für 100 Rubel, der Verkaufspreis 184,00 Mark für 100 Rubel.

Bayerische Geschützwerke Friedrich Krupp. In München wurde unter Führung der Firma Krupp eine Geschützfabrik unter dem Namen „Bayerische Geschützwerke, Friedrich Krupp, Kommanditgesellschaft“ mit dem Sitz in München gegründet. Die Firma Krupp in Essen ist persönlich haftender Gesellschafter. An dem Gesellschaftskapital von 25 Millionen Mark ist die Firma Krupp mit 50 Prozent beteiligt. Das Werk wird in erster Linie den Heeresbedarf für Bayern liefern. Es ist aber gedacht, Lieferungen für die Kaiserliche Marine und für das befreundete Ausland zu übernehmen.

Die Schiffswerft Joh. C. Tecklenborg Akt.-Ges. in Bremen beabsichtigt eine Kapitalerhöhung um 1 Million Mark zur Deckung der Kosten eines neuen Helgens. Die letzte Kapitalerhöhung fand im Jahre 1914 statt. Damals wurde das Kapital von 4 Millionen Mark auf 5 Millionen Mark vermehrt.

Leipziger Messe. Zur Frage des Mietnachlasses für die Herbstmesse 1916 teilt der Verband der Messkaufhausinhaber mit, dass der Nachlass von 25% nur bei denjenigen Firmen sofort in Abzug gebracht werden kann, die gelegentlich der früheren Messen vom Rate der Stadt Leipzig bereits als notleidend anerkannt worden sind. Sollten andere Aussteller inzwischen gleichfalls notleidend geworden sein, so berechtigt das noch nicht zum Abzuge von 25%; vielmehr würde dieser späterer Feststellung vorbehalten werden müssen.

Ostpreussische Landschaft. Die vom ordentlichen 52. Generallandtage am 24. März 1916 beschlossenen Aenderungen in Paragraphen 19 und 22 des Statuts der Bank der Ostpreussischen Landschaft werden hierdurch unter der Bedingung genehmigt, dass der neue Zusatz zu § 22 folgende Fassung erhält. „Der Verwaltungsrat ist auch berechtigt, in den an Ostpreussen angrenzenden und unter deutscher Verwaltung stehenden Gebietsteilen von Westrussland Zahlstellen und Zweigniederlassungen mit folgender Maßgabe zu errichten: An diesen Plätzen dürfen nur Geschäfte erledigt werden, zu deren Vornahme die Bank nach dem Statut befugt ist. Die Gewährung von Darlehen und Krediten (§ 5) ist jedoch nur zulässig an deutsche Reichsangehörige, die im deutschen Reichsgebiet einen Wohnsitz haben, und zwar nur gegen solche Sicherheit, die satzungsgemäß erforderlich wäre, falls die Darlehen oder Kredite im inländischen Geschäftsbezirk der Bank gewährt werden würden.

---

einmal Sebenbach kenne ich recht, und auf fast keinen Bällen bin ich gewesen, nirgends, nirgends, nirgends. Darum ist's schon ganz richtig, wenn man nicht mit mir spricht! Ich nehme es ja auch keinem Menschen übel. Ich kann es gar niemand verdenken — ich bin ja so dumm —

Sie wandte sich zur Seite und schlug den Nebenweg ein, der zum Sitzplatz an der Sebenbacher Chaussee führte.

Er war ganz verdutzt von diesem Gefühlsausbruch und folgte ihr langsam:

— Gnädiges Fräulein, wollen Sie mich einmal ruhig anhören? Was haben Sie denn nur, warum sind Sie denn so? Sie weinen ja wieder.

Sie drehte ihr rotes, tränenüberströmtes Gesicht ihm zu:

— Ich weine nicht! Ich will nicht weinen.

Da ergriff er ihre Hand und streichelte und drückte sie leise, während er, so weich er konnte, zu ihr sprach:

— Sagen Sie einmal ehrlich: habe ich nicht immer mit Ihnen gesprochen? Und habe ich Sie denn uninteressant gefunden? Ich habe mich doch immer um Sie gekümmert. Das müssen Sie doch zugestehen. Wahrhaftig, das dürfen Sie mir doch nicht abstreiten. Oder doch? Nein, sehen Sie — aber — aber es lag Ihnen wohl nichts daran, dass ich mich um Sie kümmerte? Sie wollten wohl die anderen lieber um sich haben?

Sie vergass ihre Tränen und suchte ihre Hand aus der seinen loszumachen:

— Nein, Herr von Pellbeck. O nein! Ich habe nicht nach den anderen gefragt. Die — die — ob die sich um mich kümmern — nein — die sind mir ganz gleich!

— Warum klagen Sie dann?

Dabei griff er wieder nach der Hand des jungen Mädchens und zog sie an sich. Sie atmete heftig und suchte nach der Antwort.

Er fragte weiter:

— Ist es Ihnen nicht gleich, ob ich mich mit Ihnen unterhalte oder nicht? Ich alter Kerl, ich — ich — obgleich ich so hässlich — so scheusslich bin —

— Sie sind nicht hässlich! — antwortete ganz ruhig Bertha, sicher und fest.

Er fuhr fort:

— Meinen Sie wirklich, dass ein Mädchen das übersehen könnte?

— Da ist doch nichts zu übersehen!

— Es vergessen?

— Wozu vergessen?

— Glauben Sie, dass es ein Mädchen nicht sehen würde? Ja?

— Ja!

— Und nicht daran denken, dass ich vierzig Jahre alt bin?

— Nein!

— Und Witwer — und wieder verlobt — und dass ich diese Verlobung aufgelöst habe, weil, — weil man nur mein Geld wollte? Hören Sie, das Geld nur! Glauben Sie, dass es ein Mädchen geben könnte, die nie daran dächte, das nie darauf spekulierte? Dem das Geld ganz, ganz gleich wäre? Glauben Sie das wirklich?

Nun blickte sie ihn fast verwundert an, ohne eine Antwort zu finden, aber in ihrem Blicke lag solches kindliches Staunen über diese Annahme, über die Frage, über die Vermutung überhaupt, dass der Ausdruck ihrer Augen mit ihrem halben Nichtverstehen ihm so beredte Sprache redeten, dass er begriff, ohne dass sie die Lippen öffnete. Und er schwieg eine Sekunde, blickte ihr fest in die Augen und sagte sehr warm, mit zitternder Stimme, immer noch ihre Hand in der seinen haltend:

— Wollen Sie meine Frau werden?

Sie besann sich nicht und sprach, ohne den Blick zu senken:

— Ja!

Er hob ihre Hand und führte sie an die Lippen.

Dann traten sie hinauf an den Sitplatz an der Strasse unter die hohen Bäume, die dort dichten Schatten warfen, und dort blieben sie neben einander regungslos stehen, indem sie hinausblickten in die Landschaft, die gelben, kornschweren Felder, die im Abendwinde wogten, den dunklen Nadelwald, die Dächer des fernen Städtchens mit den Doppeltürmen, der alte Kirche, auf die Heimat Berthas, des einzigen Stückes Erde, das sie kannte, und auf dem sie nun bleiben würde, an der Scholle haftend, die sie geboren.

Sie hatte sich diese Stunde im schüchternen Mädchentraum ihrer Phantasie nicht so ausgemalt. Sie hatte davon geträumt, die Liebe müsste über sie kommen mit gewaltigem Ungestüm, mit unsäglichen Wonnen und Schauern, Schmerz und Pein, Leiden und Lachen. Nun war sie eingezogen ganz still, fast ohne Erklärung, ruhig, ohne Erregung und Herzensnot. Ein stürmisches Glück hatte sie sich ersonnen, wenn sie einmal ganz heimlich daran gedacht, nun war es verstohlen gekommen, ernst fast, wie ihr ganzes Leben. Ein sicheres Glück und, wie sie wusste, ein dauerndes, Still, aber fest für alle Zeiten.

Sie träumten beide, da rasselte es auf der Sebenbacher Chaussee, und sie fuhren auf.

— Ein Wagen! — sagte Bertha mechanisch. Und im nächsten Augenblick rollten die beiden jungen Eheleute vorüber. Joachim sprach eifrig mit Adda, so dass sie nicht aufblickten, als sie vorüberkamen, und die beiden nicht bemerkten, die oben an der Mauer standen und ihnen nachsahen. Da beugten sich im Wagen Mann und Frau zu einander und gaben sich einen Kuss.

(Fortsetzung folgt)